SÜDKURIER NR. 248 | H
MONTAG, 26. OKTOBER 2020

Alexander Krichel beeindruckt mit Beethoven und Liszt

Ein Konzert in Gailingen verdeutlicht schmerzlich, was durch Corona verloren geht: das Erlebnis der Musikinterpretation

VON PATRICK BROSIG

Das zweite Konzert der Kammermusik am Hochrhein im Jahr 2020 stand in der Gailinger Hochrheinhalle ganz im Zeichen zweier herausragender Komponisten ihrer Zeit: Ludwig van Beethoven und Franz Liszt. Als Künstler war ein aufstrebender Pianist von internationalem Rang angereist: der Hamburger Alexander Krichel.

Den Einstieg in das Konzert bildete Beethovens Sturm-Sonate in d-Moll, Op. 31. Nr. 2. Ein zwiespältiges Werk, immer zwischen Ruhe und Wildheit schwebend. Von Anfang an begann Krichel mit dem Klang zu malen, welcher aber nie im Widerspruch zu seiner meist unfehlbaren Technik stehen sollte. Er lässt sich gut auf Beethovens Musik ein, lässt sie aber leben und sich entwickeln, greift nicht dogmatisch streng durch.

Krichel nutzt so den Freiraum, den Beethoven ihm gibt. Beim zweiten Satz tritt Krichel als Maler auf, der ein in sich ruhendes, idyllisches Landschaftsbild entstehen lässt. Im finalen Allegretto lässt Krichel immer eine dunkle Vorahnung mitschwingen, Beethovens Ausbrüche werden scheinbar immer endgültiger. Hervorzuheben sind Krichels dynamische Abstufungen und die Klarheit in den lyrischen Passagen.

Den Gegenpol bildete Franz Liszts „Venezia e Napoli“ aus den „Années de Pèlerinage“. Liszt verarbeitete hier Eindrücke aus seiner Reisezeit in Italien. Typisch Liszt und voller virtuoser Fallstricke erscheint ein Gondoliere aus dem Nebel, lebt eine dramatische Szene aus Otello auf oder wird zum Tanz einer frühlingshaft-fröhlichen Tarantella aufgerufen. Krichel bleibt technisch solide und hält den Kitsch dankenswerter Weise in einem erträglichen Rahmen.

Eine der bekanntesten Sonaten Ludwig van Beethovens ist seine Sonate in f-Moll, Op. 57, die „Appassionata“. Früh wird der existenzielle Charakter der Sonate deutlich, ein Werk auf Leben und Tod. Das nahende Unheil kommt immer näher und kann nicht aufgehalten werden. Der zweite Satz führt in eine andere Welt. Es ist aber keine erwartbare, total friedliche Idylle. Beethovens Musik ist hier anspruchsvoller und komplexer, immer tiefer wird man hineingezogen. Es folgt der geniale letzte Satz, bei dem sich Krichels Interpretation nicht hinter Beethovens Komposition verstecken muss. Immer gewaltiger wird Beethovens Musik und Krichels Spiel. Allzu oft leidet in der Coda der Klang unter den technischen Schwierigkeiten, nicht so bei Kirchel: Er lässt die Musik in ein Finale aus überwältigender, brutaler und apokalyptischer Stimmung münden.

Zu Schluss folgte, die apokalyptische Atmosphäre aufgreifend, Franz Liszts „Après une lecture de Dante“. Liszt verarbeitete hier Dantes Vision der Hölle. Ein extremes und intensives Werk, das Liszt von seiner anderen, ernsthafteren Seite zeigt. Krichel lässt hier jeden Abschnitt für sich stehen und füllt entstehende Freiräume gut aus.